

Bulletin

2004.1

Editorial	1
Forum	3
Warum Krieg?	5
Die Spannweite der Seele	10
Rezensionen	18
Aus- und Weiterbildung DaS	30
Mitteilungen	37
Hinweise auf Tagungen	38
Kritische Glosse	39
Vorstände	41



Editorial

Alice Holzhey

Anthropologie und Psychiatrie vor der Herausforderung der Gewalt – so lautet das neue Leitthema, unter welchem die kommenden Veranstaltungen unserer Gesellschaft stehen werden. Es ist ein *aktuelles* Thema schon deshalb, weil heute in den Medien so viel Gewalt gezeigt und so viel über Gewalt geredet wird; es ist auch ein *verwirrendes* Thema, und zwar deshalb, weil die ambivalente Einstellung zur Gewalt nicht übersehen werden kann: Gewalt stösst nicht nur ab, sie fasziniert auch, und der teilnehmenden Identifikation mit den Opfern steht die bewundernde Identifikation mit den Tätern gegenüber. Es kommt hinzu, dass Gewalt heute zum Reizwort geworden ist, wo immer es um Beziehungen am Arbeitsplatz oder zwischen den Geschlechtern geht; die Sensibilität gegenüber Gewaltphänomenen im Alltag ist enorm gestiegen (Stichworte: mobbing und sexual harassment). Das spiegelt sich auch in der Psychotherapiezone: Eine stattliche Zahl von Psychotherapeuten hat sich inzwischen auf Gewaltopfer spezialisiert – von der Legion von Mediatoren, die sich allerorts für eine gewaltfreie Beilegung von Konflikten einsetzen, ganz zu schweigen.

Reizwörter wecken in erster Linie Emotionen und zwingen zur Stellungnahme. Deshalb fällt es schwer, heute *sine ira et studio* über Gewalt nachzudenken. Das setzt sich die neue Veranstaltungsreihe zum Ziel. Sie beginnt am 20. März mit einem Forumsseminar, welches der Frage nach der *Gewalt in der Interpretation* gewidmet ist – also ausgerechnet im Blick auf jene Methode, die für alle psychoanalytischen Richtungen das zentrale therapeutische Agens darstellt. Aber was heisst da „Gewalt“? Lässt sich nicht allüberall irgendeine Form von Gewalt ausmachen, wenn man den Gewaltbegriff nur weit genug fasst? Und birgt das nicht die Gefahr, unversehens das Gewaltphänomen zu verharmlosen? Wann also soll sinnvollerweise von Gewalt gesprochen werden? Wohin führt es, wenn wir diesem Begriff gar die ihm gemeinhin zukommende negative Konnotation nehmen und nicht nur zwischen illegitimer und legitimer, zwischen vermeidbarer und unvermeidlicher Gewalt unterscheiden, sondern schliesslich der ‚bösen‘ eine ‚gute‘ Gewalt gegenüberstellen? Fragen über Fragen.

Anthropologie und Psychiatrie sind durch das Problem der Gewalt besonders

Redaktionsschluss für das Bulletin 2004.2 ist am 15. August 2004.
Zusendungen sind erbeten an: Barbara Handwerker Küchenhoff (für GAD),
Barbara Kamer-Risch (für DaS).



- 2 herausgefordert. Die Anthropologie muss sich der Frage stellen, ob die Ausübung von Gewalt in der Grundverfassung des Menschen angelegt ist, und wenn das bejaht wird, warum es sich so verhält. Der Forumsabend vom 1. April ist diesem Thema gewidmet: Ruth Guggenheim und ich werden zwei anthropologische Theorien der Gewalt vorstellen, die von einem menschlichen Grundpotential ausgehen, für diese These aber eine unterschiedliche Begründung geben: die triebtheoretisch fundierte Auffassung Sigmund Freuds und die auf einer Mimesistheorie basierende Konzeption René Girards.

An den beiden folgenden Forumsabenden geht es um das Verhältnis von Psychiatrie und Gewalt. Die Themen der beiden Vorträge machen deutlich, dass dieses Verhältnis doppelter Natur ist: Zum einen ist die Psychiatrie ständig mit Gewalt konfrontiert – sei es mit Gewalt als Verursacherin seelischen Leidens, sei es mit einer dem seelischen Leiden selbst immanenten Gewalt; zum anderen wird der Psychiatrie immer wieder vorgeworfen, ihrerseits Gewalt anzuwenden. In ersterer Hinsicht spricht am Donnerstag 6. Mai Dr. med. Toni Brühlmann über *Die Gewalt der Lebensgeschichte und der psychischen Identität*; in letzterer Hinsicht spricht Dr. med. Bernhard Küchenhoff am Donnerstag 3. Juni über *Eugenik: wissenschaftlich verbrämte Gewalt gegen psychisch Kranke*.

Ich möchte Sie nicht nur zu diesen Veranstaltungen herzlich einladen, sondern Sie auch ermuntern, einen Blick auf unsere Homepage zu werfen; sie kommt in neuem Gewande daher und ist unter www.gad-das.ch einzusehen.

Forum

Leitthema: Anthropologie und Psychiatrie vor der Herausforderung der Gewalt

Forumsseminar
Gewalt der Interpretation - Zu einer Kritik des gewaltfreien Dialogs
Genaueres Programm S. 4

Samstag
20. März 2004
09.30 - 17.00

Sigmund Freud und René Girard: Zwei anthropologische Theorien der Gewalt
Ruth Guggenheim-Tugendhat und Alice Holzhey-Kunz

Donnerstag
1. April 2004
20.00 Uhr

Die Gewalt der Lebensgeschichte und der psychischen Identität
Dr. med. Toni Brühlmann

Donnerstag
6. Mai 2004
20.00 Uhr

Eugenik. Wissenschaftlich verbrämte Gewalt gegen psychisch Kranke
Dr. med. Bernhard Küchenhoff

Donnerstag
3. Juni 2004
20.00 Uhr

Helferei Grossmünster,
Breitingersaal, Kirchgasse 13, 8001 Zürich

Ort

Mitglieder: gratis, Nichtmitglieder: Fr.10.-Studierende:
Fr. 5.-

Eintritt

Jahresversammlung der Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse

Donnerstag
1. Juli 2004
18.30 Uhr

Anschliessend Spezialprogramm und gemeinsames
Nachtessen
Zunft Haus zum Neumarkt,
Neumarkt 5, 8001 Zürich

Ort

Forumsseminar

Gewalt der Interpretation – Zu einer Kritik des gewaltfreien Dialogs

4 Samstag, den 20. März 2004, 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr
Helferei Grossmünster, Breitingersaal, Kirchgasse 13, 8001 Zürich

- 09.30 - 11.00** Einführungsreferat mit anschliessender Diskussion:
Prof. Dr. Günter Figal, Freiburg i. Breisgau
Der zweideutige Abstand des Interpretierens
- 11.00 - 11.20 Kaffeepause
- 11.20 - 12.30** Kurzreferat mit anschliessender Diskussion:
Dr. phil. Olaf Knellessen, Psychoanalytiker, Zürich
Deutung zwischen Affirmation und Zerstörung
- 12.30 - 14.15 Mittagspause
- 14.15 - 15.30** Kurzreferat mit anschliessender Diskussion:
Dr. phil. Beate Koch, Psychoanalytikerin, Zürich
**„... zur Leistung einer psychischen Arbeit be-
wegen ...“:**
**Denken und Sprechen im Kräftefeld der psycho-
analytischen Situation**
- 15.30 - 15.50 Kaffeepause
- 15.50 - 17.00** Kurzreferat mit anschliessender Diskussion:
Dr. phil. Alice Holzhey, Daseinsanalytikerin, Zürich
**Ist das Deutungsverbot das letzte Wort der Da-
seinsanalyse?**

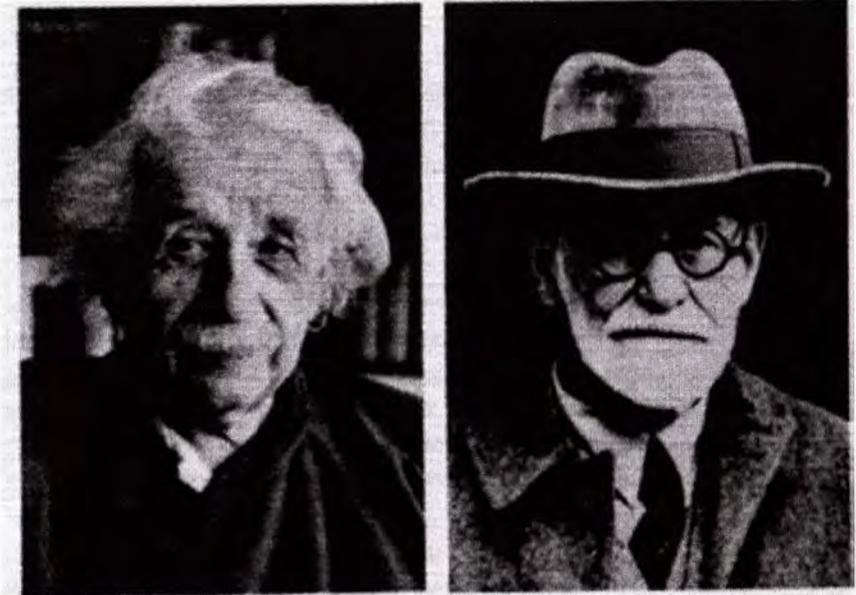
Die Veranstaltung ist öffentlich.

Eintritt: Nichtmitglieder Fr. 130.—, Mitglieder: Fr. 100.—

Anmeldung:

lic.phil. Doris Lier, Leonhardshalde 2, 8001 Zürich
doris-lier@bluewin.ch

Warum Krieg?¹



Albert Einstein, Caputh, bei Potsdam, 30. Juli 1932

Lieber Herr Freud!

Ich bin glücklich darüber, dass ich durch die Anregung des Völkerbundes und seines Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris, in freiem

¹Zitate aus einem Briefwechsel zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud, der durch die Initiative des Völkerbundes zustande kam. 1933 wurde er in einer kleinen bibliophilen Ausgabe von 2000 Exemplaren veröffentlicht. Wir danken The Albert Einstein Archives, The Hebrew University of Jerusalem für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Zitate aus Einsteins Brief an Freud und dem S. Fischer Verlag in Frankfurt am Main für die Genehmigung zum Abdruck der Zitate aus Freuds Antwortschreiben an Einstein. Abbildungen, Archiv Diogenes, Zürich.

- 6 Meinungs­austausch mit einer Person meiner Wahl ein frei gewähltes Problem zu erörtern, eine einzigartige Gelegenheit erhalte, mich mit Ihnen über diejenige Frage zu unterhalten, die mir beim gegenwärtigen Stande der Dinge als die wichtigste der Zivilisation erscheint: Gibt es einen Weg, die Menschen von dem Verhängnis des Krieges zu befreien?

...

Der Weg zur internationalen Sicherheit führt über den bedingungslosen Verzicht der Staaten auf einen Teil ihrer Handlungsfreiheit... Ein Blick auf die Erfolglosigkeit der zweifellos ernst gemeinten Bemühungen der letzten Jahrzehnte, dieses Ziel zu erreichen, lässt jeden deutlich fühlen, dass mächtige psychologische Kräfte am Werke sind, die diese Bemühungen paralisieren. Einige dieser Kräfte liegen offen zutage. Das Machtbedürfnis der jeweils herrschenden Schicht eines Staates.

...

Wie ist es möglich, dass die soeben genannte Minderheit die Masse des Volkes ihren Gelüsten dienstbar machen kann, die durch einen Krieg nur zu leiden und zu verlieren hat?

...

Wie ist es möglich, dass sich die Masse durch die genannten Mittel bis zur Rasei und Selbstaufopferung entflammen lässt? Die Antwort kann nur sein: Im Menschen lebt ein Bedürfnis zu hassen und zu vernichten.

...

Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hassens und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?

Sigmund Freud, Wien im September 1932

7

Lieber Herr Einstein!

...

Interessenkonflikte unter den Menschen werden also prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden. So ist es im ganzen Tierreich, von dem der Mensch sich nicht ausschliessen sollte; für den Menschen kommen allerdings noch Meinungskonflikte hinzu, die bis zu den höchsten Höhen der Abstraktion reichen und eine andere Technik der Entscheidung zu fordern scheinen. Aber das ist eine spätere Komplikation. Anfänglich, in einer kleinen Menschenhorde, entschied die stärkere Muskelkraft darüber, wem etwas gehören oder wessen Wille zur Ausführung gebracht werden sollte.

...

Das ist also der ursprüngliche Zustand, die Herrschaft der grösseren Macht, der rohen oder intellektuell gestützten Gewalt. Wir wissen, dies Regime ist im Laufe der Entwicklung abgeändert worden, es führte ein Weg von der Gewalt zum Recht, aber welcher? Nur ein einziger, meine ich. Er führte über die Tatsache, dass die grössere Stärke des Einen wettgemacht werden konnte durch die Vereinigung mehrerer Schwacher. „L'union fait la force.“ Gewalt wird gebrochen durch Einigung, die Macht dieser Geeinigten stellt nun das Recht dar im Gegensatz zur Gewalt des Einzelnen. Wir sehen, das Recht ist die Macht einer Gemeinschaft. Es ist noch immer Gewalt, bereit sich gegen jeden Einzelnen zu wenden, der sich ihr widersetzt, arbeitet mit denselben Mitteln, verfolgt dieselben Zwecke; der Unterschied liegt wirklich nur darin, dass es nicht mehr die Gewalt eines Einzelnen ist, die sich durchsetzt, sondern die der Gemeinschaft. Aber damit sich dieser Übergang von der Gewalt zum neuen Recht vollziehe, muss eine psychologische Bedingung erfüllt werden. Die Einigung der Mehreren muss eine beständige, dauerhafte sein.

...

Aber ein solcher Ruhezustand ist nur theoretisch denkbar, in Wirklichkeit kompliziert sich der Sachverhalt dadurch, dass die Gemeinschaft von Anfang an un-

8 gleich mächtige Elemente umfasst, Männer und Frauen, Eltern und Kinder, und bald infolge von Krieg und Unterwerfung Siegreiche und Besiegte, die sich in Herren und Sklaven umsetzen. Das Recht der Gemeinschaft wird dann zum Ausdruck der ungleichen Machtverhältnisse in ihrer Mitte, die Gesetze werden von und für die Herrschenden gemacht werden und den Unterworfenen wenig Rechte einräumen.

...

Wir nehmen an, dass die Triebe des Menschen nur von zweierlei Art sind, entweder solche, die erhalten und vereinigen wollen, - wir heissen sie erotische, ganz im Sinne des Eros im Symposion Platons, oder sexuelle mit bewusster Überdehnung des populären Begriffs von Sexualität, - und andere, die zerstören und töten wollen; wir fassen diese als Aggressionstrieb oder Destruktionstrieb zusammen.

...

Wenn also die Menschen zum Krieg aufgefordert werden, so mögen eine ganze Anzahl von Motiven in ihnen zustimmend antworten, edle und gemeine, solche, von denen man laut spricht, und andere, die man beschweigt. Wir haben keinen Anlass sie alle blosszulegen. Die Lust an der Aggression und Destruktion ist gewiss darunter; ungezählte Grausamkeiten der Geschichte und des Alltags bekräftigen ihre Existenz und ihre Stärke. Die Verquickung dieser destruktiven Strebungen mit anderen, erotischen und ideellen erleichtert natürlich deren Befriedigung. Manchmal haben wir, wenn wir von den Greueln der Geschichte hören, den Eindruck, die ideellen Motive hätten den destruktiven Gelüsten nur als Vorwände gedient, andere Male, z.B. bei den Grausamkeiten der heiligen Inquisition, meinen wir, die ideellen Motive hätten sich im Bewusstsein vorgedrängt, die destruktiven ihnen eine unbewusste Verstärkung gebracht. Beides ist möglich.

...

Wenn die Bereitwilligkeit zum Krieg ein Ausfluss des Destruktionstriebes ist, so liegt es nahe, gegen sie den Gegenspieler dieses Triebes, den Eros anzurufen. Alles, was Gefühlsbindung unter den Menschen herstellt, muss dem Krieg entgegenwirken. Diese Bindungen können von zweierlei Art sein. Erstens Beziehungen wie zu

einem Liebesobjekt, wenn auch ohne sexuelle Ziele. Die Psychoanalyse braucht sich nicht zu schämen, wenn sie hier von Liebe spricht, denn die Religion sagt dasselbe: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Das ist nun leicht gefordert, aber schwer zu erfüllen. Die andere Art von Gefühlsbindung ist die durch Identifizierung. Alles was bedeutsame Gemeinsamkeiten unter den Menschen herstellt, ruft solche Gemeingefühle, Identifizierungen hervor. Auf ihnen ruht zum guten Teil der Aufbau der menschlichen Gesellschaft.

...

Der ideale Zustand wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben. Nichts anderes könnte eine so vollkommene und widerstandsfähige Einigung der Menschen hervorrufen, selbst unter Verzicht auf die Gefühlsbindungen zwischen ihnen. Aber das ist höchst wahrscheinlich eine utopische Hoffnung.

...

Von den psychologischen Charakteren der Kultur scheinen zwei die wichtigsten: die Erstarkung des Intellekts, der das Triebleben zu beherrschen beginnt, und die Verinnerlichung der Aggressionsneigung mit all ihren vorteilhaften und gefährlichen Folgen. Den psychischen Einstellungen, die uns der Kulturprozess aufnötigt, widerspricht nun der Krieg in der grellsten Weise, darum müssen wir uns gegen ihn empören, wir vertragen ihn einfach nicht mehr, es ist nicht bloss eine intellektuelle und affektive Ablehnung, es ist bei uns Pazifisten eine konstitutionelle Intoleranz, eine Idiosynkrasie gleichsam in äusserster Vergrößerung. Und zwar scheint es, dass die ästhetischen Erniedrigungen des Krieges nicht viel weniger Anteil an unserer Auflehnung haben als seine Grausamkeiten.

Die Spannweite der Seele

Alice Holzhey

- 10 *Die Spannweite der Seele*¹ – die Formulierung stammt von Medard Boss und erinnert an eine 1982 erschienene Sammlung seiner Aufsätze, die diesen Titel trägt. Er mag sich seinerseits bei der Wahl dieses Titels an die schöne letzte Strophe des Gedichtes „Die Mondnacht“ von Joseph Eichendorff erinnern haben:

„Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.“

Das Seelenbild veranschaulichte für Boss den unausschöpflichen Reichtum menschlichen Daseins, der einer bloss naturwissenschaftlichen Betrachtung des Menschen verschlossen bleibt. Kenner seines Werkes mögen sich dennoch wundern, weil Boss den Begriff der Seele mehrfach als einem substanzialistischen und zugleich dualistischen Denken zugehörig kritisierte und deshalb ansonsten tunlichst vermied. Es könnte sein, dass er – damals bald 80jährig – diese Bedenken für einmal hintansetzte, weil er vorausahnte, was auf uns zukommen würde und heute seine Wirkung tut. Wir sind nämlich mit einem Generalangriff konfrontiert, der sich auf all das richtet, was mit dem alten Seelenbegriff (wie unzulänglich auch immer) zur Geltung gebracht wurde – mit einem Angriff, der sich auf die rasanten Fortschritte der neurobiologischen Forschung beruft und das Ziel verfolgt, an die Stelle der Seele das Gehirn bzw. die darin sich abspielenden biochemischen Vorgänge zu setzen.

Von dieser neuen Situation wird insbesondere die Psychiatrie herausgefordert. Die Herausforderung geht nicht so sehr von den wissenschaftlichen Resultaten als

¹Am 31. Oktober und 1. November 2003 führte die GAD aus Anlass des 100. Geburtstags von Medard Boss eine Tagung zum Thema *Die Spannweite der Seele* durch. Die vier Vorträge, die an der Universität Zürich stattfanden, waren sehr gut besucht. Das lebhafteste Interesse, das ihnen entgegengebracht wurde, bekundete sich auch im anschließenden Seminar mit den Referenten. Im Folgenden werden die Ausführungen wiedergegeben, die Alice Holzhey zum Auftakt der Tagung vortrug.

solchen aus, sondern von den voreiligen Schlüssen über die Natur des Menschen, die aus den neurowissenschaftlichen Erkenntnissen gezogen werden. In ihnen äussert sich ein anthropologischer Reduktionismus, der darin besteht, den Menschen im Ganzen mit seiner Naturbasis gleichzusetzen. Eine solche bereits im 19. Jahrhundert vorherrschende Auffassung galt lange als überwunden, bis sie gegen Ende des 20. Jahrhunderts wiedererstand und heute genau wie damals vorgibt, endlich einmal mit dem alten metaphysischen Aberglauben Schluss zu machen und stattdessen ein wissenschaftlich abgesichertes Menschenbild zu liefern. Ein solcher anthropologischer Naturalismus hat verheerende Konsequenzen für die Psychiatrie, indem er summa summarum dazu dient, ihr die wissenschaftliche und therapeutische Eigenständigkeit abzusprechen. Hat bisher die Psychiatrie aufgrund ihres besonderen und irreduziblen Gegenstandsgebietes – des seelischen Leidens – innerhalb der Medizin den Rang einer besonderen Disziplin eingenommen, die über eigene Methoden der Forschung und der Therapie verfügt, so soll sie nun zu einem blossen Anwendungsgebiet der Neurobiologie zurückgestuft werden. Damit ist der zweite Anlass dieser Tagung angesprochen: *Psychiatrie vor der Herausforderung des anthropologischen Naturalismus*. Die Vorträge werden sich in diesem Spannungsfeld bewegen, indem in ihnen über die derzeit die Diskussion beherrschenden anthropologischen Vorannahmen sowie über ihre Konsequenzen für die Auffassung menschlichen Leidens und psychiatrischer Diagnostik nachgedacht wird.

Im Werk von Medard Boss nahm die Auseinandersetzung mit dem anthropologischen Naturalismus eine zentrale Stellung ein. Die Wahl des Tagungsthemas steht also in der Tradition seines Denkens, ohne sich deshalb auf seine daseinsanalytische Sichtweise zu verpflichten. Darin spiegelt sich das neue Selbstverständnis unserer Gesellschaft, das in der vor einem Jahr vorgenommenen Namensänderung zum Ausdruck kommt. Sie nennt sich neu *Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse*. Es ist unser Anliegen, nicht mehr in erster Linie eine bestimmte Denkrichtung zu vertreten, sondern – weiter gespannt – das philosophische Nachdenken über den Menschen zu fördern, und zwar anhand aktueller Problemstellungen im Bereich von Psychiatrie, Psychoanalyse und Psychotherapie.

- 12 Die heutige Tagung verbindet also Altes und Neues: Sie nimmt ein Thema auf, dem auch in der Daseinsanalyse von Boss grosse Bedeutung zukam, ohne es unter Berufung auf ihn bzw. Heidegger zu traktieren. Die Wahl der geladenen Referenten bringt diese grössere Spannweite unserer Zielsetzung zum Ausdruck.

Einleitend will ich aber den Bezug zur Geschichte der Daseinsanalyse herstellen, indem ich Boss' Engagement für ein angemessenes Menschenverständnis in Medizin und Psychologie kurz schildere und würdige. Wer den 1990 verstorbenen Begründer unserer Gesellschaft noch selber gekannt oder seine Schriften gelesen hat, weiss, mit welcher Verve er gegen den anthropologischen Naturalismus gekämpft hat. Obwohl selber Arzt und als Psychiater und Psychoanalytiker tätig, sah er es als seine Hauptaufgabe an, Medizin und Psychologie auf eine neue philosophische Grundlage zu stellen. Wer ihn gekannt hat, weiss auch, dass es für ihn keinen Zweifel gab, auf welchen Philosophen er sich hierbei beziehen konnte. Medard Boss verstand sich zuerst als ein Schüler Sigmund Freuds, bis er mit der Daseinsanalyse Ludwig Binswangers bekannt wurde und dessen Denkansatz in der Ausarbeitung seiner Habilitationsschrift über die sexuellen Perversionen (1947) übernahm. Von Binswangers Daseinsanalyse, die Heideggers Philosophie zwar viel verdankt, ihr aber auch Kritik entgegengesetzt, begann er sich bald wieder zu distanzieren. Entscheidend dafür war die kurz nach 1945 erfolgende persönliche Kontaktaufnahme zu Heidegger, welche die inzwischen berühmt gewordene Zusendung von Schokoladepäckchen an den darbedenden Philosophen einschloss. Es entwickelte sich eine persönliche Freundschaft und eine sachliche Zusammenarbeit, die erst mit dem Tode Heideggers endete. Während sich Binswanger an dem Heidegger von „Sein und Zeit“ orientiert hatte, lernte Boss einen ‚anderen‘ Heidegger kennen, der denkerisch längst nicht mehr am Ort jenes Werkes von 1927 stand. Er entnahm dem späten („gekehrten“) Seinsdenken Heideggers die Direktiven für eine neue und wahrhaft „menschengemässe“ Medizin und Psychologie, und zwar bezog er sie weniger aus den einschlägigen Schriften als aus den mündlichen Belehrungen durch den Meister selbst. Heidegger selbst war in dieser Zeit der herausragende philosophische Kritiker der modernen Technik. Unter „Technik“ verstand er nicht bloss die

Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern einen Grundzug der modernen Welt, ein Seinsgeschick, das auch dem Vorstellen der wissenschaftlichen Forschung zugrunde liege und darin bestehe, Welt und Mensch nur noch als „mess- und berechenbare Objekte“ in den Blick zu nehmen. Für Boss, der ein naturwissenschaftliches Medizinstudium hinter sich hatte und in seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker angewiesen worden war, die Seele als einen psychischen Apparat zu sehen, wurde Heideggers Kritik an einer auf technische Beherrschung zielenden Wissenschaft vom Menschen zur ‚Offenbarung‘. Er wies in seinen eigenen Schriften von nun an unermüdlich darauf hin, dass eine naturwissenschaftlich-technisch ausgerichtete Medizin und Psychologie den Menschen verkenne und damit auch den behandlungsbedürftigen Menschen verfehle.

Das eindrucklichste Zeugnis der direkten Zusammenarbeit des Arztes mit dem Philosophen stellen die Zollikoner Seminare dar, die zwischen 1959 und 1969 zuerst im Burghölzli, dann in Boss' eigenem Haus in Zollikon durchgeführt wurden². Heidegger führte das Wort, zur Teilnahme waren vor allem psychiatrische Assistenzärzte und -ärztinnen eingeladen. Man kann darüber staunen, dass es Medard Boss gelang, Heidegger zur Abhaltung solcher Seminare zu bewegen. Der Briefwechsel macht aber deutlich, dass dieser selbst ein grosses Interesse daran hatte. Statt im sprichwörtlichen Elfenbeinturm zu verharren, drängte es ihn, mit praktizierenden ÄrztInnen ins Gespräch zu kommen, gemeinsam mit ihnen die philosophische Grundfrage „Wer und wie ist der Mensch?“ aufzurollen und anhand von Beispielen aus Medizin und Psychiatrie zu konkretisieren. Sein Motiv dafür war zweifellos die Sorge ob der zunehmenden Technisierung der Medizin, die er wie folgt äusserte: „Es ist die höchste Not, dass es denkende Ärzte gibt, die nicht gesonnen

²Die von Heidegger visierten Protokolle dieser Seminare wurden 1987 veröffentlicht: Martin Heidegger, Zollikoner Seminare. Protokolle – Gespräche – Briefe, hg. von Medard Boss, Frankfurt/M. 1987.

14 sind, den wissenschaftlichen Technikern das Feld zu räumen.“ (S. 134) Diese Sorge ist wohl in den Gesprächen mit Boss geweckt oder mindestens verstärkt worden. Der Philosoph macht die drohende Degeneration des Arztes zum wissenschaftlichen Techniker daran fest, dass die Ärzte nicht mehr denken, das heisst der Frage nach dem Menschsein nicht mehr nachgehen, sondern stattdessen wie selbstverständlich „den Menschen aus der technischen Manipulierbarkeit der Welt heraus vorstellen“ (S. 185). Die Gespräche mit den anwesenden Psychiatern und Psychiaterinnen bestätigten ihm diese Not, indem sie deutlich machten, dass die meisten von ihnen diese „Diktatur des Geistes“ gar nicht als Diktatur erlebten, weil ihnen die technische Weltsicht längst selbstverständlich geworden war. Etwas resigniert stellte Heidegger darum in einem Brief an Boss vom Dezember 1963, der von der Vorbereitung des kommenden Seminars handelt, fest: „Ja – die jungen Leute! Mit Blinden kann man nicht über Farben reden. Aber vielleicht lässt sich der Star stechen.“ (S. 334) Wie weit ihm dies in den Zollikoner Seminaren gelungen ist, bleibt offen. Das letzte Seminar fand im Frühling 1969 statt. Sicher ist jedoch, dass die heutige Medizin und Psychiatrie weit davon entfernt sind, von diesem Star geheilt zu sein, und dass ein vertieftes Nachdenken über die menschliche Natur heute dringlicher ist denn je. Diesem Anliegen von Boss und Heidegger trägt darum die heutige Tagung Rechnung. Sie setzt mit der Wahl des Themas die Zollikoner Seminare gewissermassen fort, allerdings unter neuen Bedingungen und mit anderen Mitteln.

Unter neuen Bedingungen. Die Situation, in der sich Medizin und Psychiatrie heute befinden, ist nicht mehr dieselbe wie vor 40 Jahren. Für Heidegger galt selbstverständlich die Physik als die Leitwissenschaft von der Natur. Von den Biowissenschaften und der darin gründenden Biotechnik sprach man damals noch kaum, schon gar nicht von den Neurowissenschaften, in deren Banne die Psychiatrie heute steht. Darum genügt es nicht mehr, Heideggers Kritik zu wiederholen, auch wenn die „technische“ Grundhaltung dieselbe geblieben ist.

Mit anderen Mitteln. Die von Heidegger in den Zollikoner Seminaren erteilte Antwort auf die Frage, „wer und wie der Mensch sei“, weckt ihrerseits viele Fragen. Sein Kampf gegen die wissenschaftliche Objektivierung des Menschen war

letztlich gegen das Subjekt gerichtet. Weil er dem Subjekt unterstellte, alles ihm Begegnende zum Objekt zu machen, sah er die grosse Verfehlung der modernen Philosophie darin, den Menschen überhaupt als Subjekt zu denken. Im ersten Zollikoner Seminar vom 8. September 1959 formulierte er deshalb als daseinsanalytisches Programm, dass die herkömmliche Vorstellung vom Menschen als Subjekt bzw. Ich bzw. Person „zugunsten eines ganz anderen Verständnisses zu verschwinden“ habe (S. 3). Boss' gleichgerichtetes Bemühen, die Diktatur des technischen Denkens zu überwinden, schoss allerdings weit übers Ziel hinaus, indem es in ein Menschenbild mündete, aus dem alles subjektive Erleben und persönlich motivierte Stellungnahmen herausfällt und das den Menschen nun seinerseits auf ein „Insgesamt seiner Verhaltensmöglichkeiten zum Begegnenden“ reduziert. Fast ist man versucht, auch hier von einem Star zu reden, der Heidegger und mit ihm Boss gegenüber unverzichtbaren psychologischen Erkenntnissen, insbesondere jenen der Psychoanalyse, blind gemacht hat. Freuds Entdeckungen werden in den Zollikoner Seminaren ausschliesslich als Extrembeispiele für die Herrschaft des naturwissenschaftlich-technischen Paradigmas gehandelt und entsprechend attackiert. Heideggers Vorschlag, den Menschen statt als Subjekt als einen „Bereich von Vernehmenkönnen“ zu denken, erweist sich deshalb als nur ganz bedingt geeignet, um einer menschengemässen Medizin und Psychologie den Grund zu legen.

Unsere Gesellschaft hat nicht zuletzt aufgrund solcher Überlegungen den Begriff „hermeneutische Anthropologie“ neu auf ihre Fahne geschrieben. Unseres Wissens hat dieser Ausdruck bisher noch keiner philosophischen Richtung als ‚Logo‘ gedient. Es soll auch uns nicht dazu dienen. Wir wollen ganz im Gegenteil damit klarstellen, dass die Gesellschaft kein bestimmtes Menschenbild proklamieren und keine kurzatmigen Lösungen anbieten, sondern die Kultur des Fragens und damit das bessere Verstehen fördern will. Das Fragen im Sinne des Hinterfragens herrschender Denkmuster wird heute allgemein und im Umfeld von Psychiatrie und Psychotherapie besonders als unzeitgemäss eingestuft. Wer sich nicht den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit zuziehen will, hat fraglos jene Handlungsanweisungen zu vollstrecken, welche aus dem jeweils neuesten Wissensstand empirischer Forschung



- 16 abgeleitet werden. Unsere Gesellschaft will sich demgegenüber in erster Linie anthropologischen Fragen widmen und sich dabei immer wieder dem Rätsel der *conditio humana* aussetzen und sich ihm verstehend annähern. Dasselbe gilt auch für die kritische Befragung jener anthropologischen Vorannahmen, welche den empirischen Wissenschaften vom Menschen zugrunde liegen und ihre scheinbar voraussetzungslose Forschung insgeheim leiten.

Warum gehört diese Aufgabe in den Zuständigkeitsbereich einer *hermeneutischen* Anthropologie? Zielsetzungen dieser Art implizieren, dass der Ausdruck „hermeneutische Anthropologie“ meinen eben gemachten Beteuerungen zum Trotz doch etwas mehr als nur ein methodisches Programm beinhaltet – zwar keine positive Inhaltsangabe darüber, wer und wie der Mensch ist bzw. nicht ist, aber doch die Überzeugung, dass das menschliche Existieren selber hermeneutisch verfasst ist. Es macht den Menschen zum Menschen, dass er schon die ganz elementaren Verrichtungen „verstehend“ vollzieht und sein Leben führt, indem er sich verstehend und verständigend in der Umwelt und Mitwelt situiert und orientiert – so verquer und illusionär dieses Verstehen im einzelnen auch immer sein mag. Berücksichtigt man dieses anthropologische ‚Faktum‘, dann wird unversehens bewusst, dass der Einfluss einer vorwiegend naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Psychiatrie weit über ihr direktes Handlungsfeld hinausreicht. Sie beinhaltet nämlich eine öffentlich wirksame Auslegung seelischen Krankseins, die mehr und mehr das lebenspraktische Selbstverständnis der Menschen prägt. Wer sich heute in psychiatrische Behandlung begibt, geht bereits davon aus oder er lernt im Regelfall, dass das Seelenleben im Ganzen ein Produkt des Gehirns darstellt und sein seelisches Leiden folglich auch nicht mehr seelisch, sondern biochemisch, das heisst als eine bloße Auswirkung einer mehr oder weniger leicht behebbaren Funktionsstörung des Gehirns zu verstehen und zu beheben ist. Es wird ihm also eine Deutung seiner selbst in seinem Leiden vermittelt, die aber gerade nicht als Deutung deklariert, sondern als ein Tatsachenwissen ausgegeben wird, das auf dem neuesten Forschungsstand fusst und folglich – so das neue Zauberwort – „auf Evidenz basiert“. Das hat unabsehbare soziale Konsequenzen. Durch den anthropologischen Natura-

lismus ist deshalb nicht nur die Psychiatrie, sondern die Gesellschaft im Ganzen herausgefordert. Unsere Tagung will durch die Thematisierung dieser Problematik dem weit verbreiteten Bedürfnis nach Klärung entgegenkommen und einer kritischen Stellungnahme zuarbeiten.



Rezensionen

Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie. Heidegger im Gespräch mit Medard Boss¹.

David Bürgi

18 In den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich eine Medizin entwickelt, welche den ganzen Menschen im Blick behalten wollte. Sie führte die Dimension des Personalen und der lebensgeschichtlichen Situation in die Medizin ein. Ihre Devise lautete: Nicht die Krankheit sondern der kranke Mensch muss behandelt werden. In der psychosomatischen Medizin wirkt dieser Anspruch zum Teil weiter. Angestossen wurde diese anthropologische Bewegung in der Medizin von unterschiedlicher Seite, nicht zuletzt aber von der Psychoanalyse und von der Begegnung der Medizin mit der Philosophie.

Ein wichtiger Exponent, der sich eingehender zum Fragenkomplex, der sich zwischen Medizin, Psychotherapie und Philosophie aufspannt, geäußert hat, ist zweifellos MEDARDBOSS. Der Sammelband *Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie. Heidegger im Gespräch mit Medard Boss* erscheint als Gedenkschrift zu dessen hundertstem Geburtstag und soll „das Sachanliegen der Zwiesprache zwischen dem Philosophen und dem Arzt in der gegenwärtigen Krisis der wissenschaftlichen Kultur erinnern“ (S. 9). Die darin enthaltenen Arbeiten sind als Vorträge am internationalen Symposium *Zwischen Philosophie, Medizin und Psychologie* gehalten worden, welches im Oktober 2002 in Halle stattgefunden hat. Das Buch versammelt gegen 20 Aufsätze: eine lohnende Lektüre für alle, die sich mit den grundlagenkritischen Fragen, welche in den Zollikoner Seminaren erörtert worden sind, auseinandersetzen wollen. Hier begegnet der Leser in der Brechung verschiedener Autoren den Analysen und Fragen von HEIDEGGER und BOSS und kann sich von den von ihnen ausgehenden Anregungen ein Bild machen. Dass der – teilweise betonten – Tiefe des Fragens eine enge Auswahl der besprochenen Themen gegenübersteht, führt dem Leser deutlich vor Augen, dass er eine Auseinandersetzung mit der Breite empirischer Befunde an anderen Orten suchen muss.

Es kann angesichts der Fülle der Beiträge nicht darum zu tun sein, sie einzeln zu würdigen. Eine unvollständige, cursorische Übersicht muss genügen. Im ersten Kapitel *Der Ort der Daseinsanalyse im Kontext von Medizin und Psychiatrie* finden sich

die umfangreiche Arbeit von H. HELTING *Die Bedeutung von Medard Boss für die Entstehung der psychotherapeutischen Daseinsanalyse*, A. HOLZHEY *„Krankheit ist ein Privations-Phänomen“ – Seelisches Leiden im Spannungsfeld von Hermeneutik und Psychiatrie* und H. PADRUTŤ *Gedanken zur Geschichte und Zukunft der Daseinsanalyse unter besonderer Berücksichtigung der Zollikoner Seminare*. HOLZHEY bricht eine Lanze für die in den Zollikoner Seminaren verkannte Psychoanalyse: Diese kommt zwar in naturwissenschaftlichem Gewande daher, aber, wie der FREUDsche Sinnbegriff es anzeigt, habe die Psychoanalyse „eine hermeneutische Psychopathologie“ begründet (S. 66). Im Gegensatz dazu bleibt eine Daseinsanalyse BOSS'scher Prägung der „psychiatrischen“ Sichtweise – ein vielleicht nicht ganz glücklich gewählter Ausdruck – verhaftet, welche das seelische Leiden nur unter der Kategorie gesund – krank in den Blick nehmen kann.

Das zweite Kapitel mit der Überschrift *Phänomenologie und philosophische Hermeneutik des Daseins in den Zollikoner Seminaren* beginnt mit J. GRONDIN's Aufsatz *Kleine Phänomenologie der menschlichen Gesundheit*, in welchem die dreifache semantische Wurzel der Gesundheit als *salus*, *valetudo* und *health* aufgewiesen wird. Gesundheit bedeutet deshalb soviel wie unversehrt sein oder mächtig sein, aber auch vollständig machen. Es folgt die interessante, die Leiblichkeit aus der existentiellen Räumlichkeit entwickelnde Arbeit von H. HÜNI *Die Sprechende Bewegung. Leiblichkeit und Dasein* und C. STRUBB *Die Zollikoner Seminare – eine konkrete Einübung in die phänomenologische Hermeneutik des Daseins*. Das dritte Kapitel fasst zwei Aufsätze zu BOSS' Indien-Fahrt zusammen. Darin wird die Nähe des indischen Denkens zur Rezeptivität des HEIDEGGER'schen Seinsdenkens herausgestellt. Im vierten Kapitel *Fundamentalontologie, Daseinsanalyse und Psychoanalyse* setzt sich E. MAZZARELLA unter dem Titel *Psychoanalyse und Ontologie* mit den in den Zollikoner Seminaren geübten Kritik an der Psychoanalyse und an BINSWANGER'seinander. Er verteidigt darin letzteren gegen den „ontologischen Extremismus der Heidegger'schen Kritik“ (S. 178). In der sich ruhig entwickelnden Arbeit von I. FEHÉR *Voraus-springende Fürsorge – Daseinsanalytik und Daseinsanalyse. Beziehungen zwischen Heideggers hermeneutischer Phänomenologie und der Psychotherapie* wird das

19

¹Herausgegeben von M. Riedel, H. Seubert und H. Padrutt, Köln 2003



- 20 Verhältnis von einspringender und vorspringender Fürsorge geklärt. Nach anderen, hier nicht eigens erwähnten Arbeiten schliesst der Band mit dem sechsten, drei Aufsätze enthaltenden Kapitel *Zeugnisse* ab. Darin berichtet A. PADRUTT von einer Umfrage bei ehemaligen Teilnehmern der Zollikoner Seminare, BIN KIMURA schreibt seine *Erinnerungen eines japanischen Arztes und Übersetzers an Medard Boss und Martin Heidegger* nieder und schliesslich ist W. BIEMEIS *Zur Geschichte einer Denkfreundschaft* angefügt.

Ein Eindruck, der bei der Lektüre entstanden ist, soll zum Abschluss noch erwähnt sein. In diesem Gespräch zwischen Philosophen, Ärzten und Psychologen fällt auf, dass vom Leiden einzelner Menschen, ja überhaupt von Faktischem kaum die Rede ist. STRUBE stellt fest: "Inhaltlich zeigen die Zollikoner Seminare eine Grenze darin, dass so bedeutsame Existenzphänomene wie Angst, Schuld und Gewissenszweifel, die eine so grosse Rolle in seelischen Erkrankungen spielen, kaum oder gar nicht behandelt worden sind. Deren Konkretisierungen bleiben ein Desiderat." (S. 121 Anm.) Das wiederholt sich auch in diesem Band. Was mögen die Gründe für diese Scheu oder für dieses Ausweichen vor dem Faktisch-Konkreten sein? Ist es die „Erschrockenheit vor der Tiefe seines [HEIDEGGER] Denkens“ (S. 275), um die Wendung eines von A. PADRUTT zitierten Teilnehmers der Zollikoner Seminare zu verwenden? Oder hat es damit zu tun, dass HEIDEGGER nur an den grundlegenden Fragen interessiert war und die Teilnehmer zu solchen Fragen anregen wollte? Es ist vielleicht nicht Zufall, sondern eher schon Symptom, dass man verschiedentlich eine möglichst grosse Weite während den Antworten begegnet, einer Weisheit meinetwegen. „Mit der naturwissenschaftlich-technischen Weltanschauung ringt eine ‚Phänomenologie des Unscheinbaren‘, die mit der unscheinbaren Anwesenheit des Abwesenden ein poetisches, ‚dichterisches‘ Weltverhältnis zu verteidigen sucht. Wenn das Wort des kranken Dichters ‚Voll Verdienst, doch dichterisch, wohnt der Mensch auf dieser Erde‘ wahr ist, dann ist eine solche Verteidigung lebenswichtig.“ (PADRUTT S. 85) Es kann aber nicht der Intention einer anthropologisch-daseinsanalytischen Medizin entsprechen, die Brücke von grundlegenden Überlegungen nicht zur konkreten Begegnung des Arztes mit dem leidenden Menschen

zu schlagen und die Frage, wie das individuelle Leiden verstanden und wie ihm begegnet werden kann, im Ringen um ein daseinsgerechtes Denken des Menschseins und in der Sorge um ein *allgemeines* Menschsein untergehen zu lassen.



Das Subjekt auf Schloss Steinegg¹ Alice Holzhey-Kunz: *Das Subjekt in der Kur*² - eine Antwort

Josef Zwi Guggenheim

22 *Liebe Alice,
Während ich die folgenden Zeilen schrieb, bin ich mit Dir die Engadiner Bergtäler hinauf- und hinuntergewandert und habe mit Dir – in Gedanken – geredet und diskutiert, gestritten und gerechdet und ich wünsche mir noch viele solcher Wanderungen, bei denen ich diese Diskussionen – in Deiner realen Gegenwart – mit Dir weiterführen kann. Es folgen einige meiner Gedanken* →³

Ebenso wie den Titel, *Das Subjekt in der Kur*, der einerseits darauf verweist, dass der Mensch als Individuum im Mittelpunkt der heilenden Behandlung stehen soll, andererseits darauf, dass Psychoanalyse sich nach Freud als Theorie des Subjekts verstehen muss, hat der Leser den Untertitel, *Über die Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie* wörtlich und ernst zu nehmen. A. Holzhey verfolgt die wissenschaftliche, psychoanalytische Theorie(bildung) ebenso wie die Konzeptualisierung therapeutischer Handlung(sanweisung)en.

A. Holzhey geht es zentral um drei miteinander verbundene Anliegen: (1) Was kann heute unter dem Begriff „Subjekt“ verstanden werden, nachdem das moderne, „selbstbegründende, selbstmächtige und selbsttransparente“ (S.15) Subjekt – nicht zuletzt auch wegen der Psychoanalyse, aber nicht nur durch sie – „entmächtigt“ wurde, ohne dass es gerade zu Grabe getragen werden muss (die Schlankheitskur des Subjekts)? Mit der Beantwortung dieser Frage greift die Autorin eine weitere Frage auf, nämlich (2): Auf welchen subjekttheoretischen Grundlagen könnte eine allgemeine psychoanalytische Theorie beruhen, die eben allen psychoanalytischen „Schulen“ als deren kleinster gemeinsamer Nenner dienen könnte? Als psychoanalytisch sollen alle jene Theorien verstanden werden, die Symptome nicht einfach als defizitäre bestimmen, sondern ihnen einen eigenen Sinn zu-

¹Für Ortsunkundige: Schloss Steinegg ist eine Wellness-Oase, Entschlackungsklinik usw. im Kanton Thurgau, dem Herkunftskanton von Alice Holzhey

²Alice Holzhey-Kunz: *Das Subjekt in der Kur. Über die Bedingungen psychoanalytischer Psychotherapie*. Wien 2002

³Aus Platzgründen kann hier leider nur eine, mit dem Einverständnis J.Z. Guggenheims, stark gekürzte Fassung seiner Antworten auf Alice Holzheys Buch erscheinen. Das vollständige Manuskript kann bei ihm bezogen werden. jzguggenheim@swissonline.ch

sprechen im Sinne der Entdeckung Freuds, „dass die Leidenssymptome gewisser Nervöser einen Sinn haben“. Und schliesslich setzt sich A. Holzhey (3) mit den moralischen Implikationen einer Subjekttheorie auseinander, in der das Subjekt nicht einfach durch Verweis auf das verdrängte Unbewusste von Schuld freigesprochen werden kann oder sich selbst von Schuld freisprechen kann.

Ihre entschiedene Kritik richtet sich gegen psychotherapeutische Moden, die mittels irgendwelcher Techniken zwar das aktuelle Symptom zum Verschwinden zu bringen versprechen, aber damit natürlich das Subjekt dem nächsten Angriff ebenso wehrlos überlassen wie dem letzten. Diese psychotherapeutischen Verfahren kommen nur scheinbar dem Wunsch des Gesetzgebers entgegen, eine zweckmässige, wirtschaftliche und empirischer Wissenschaftlichkeit genügende Psychotherapie zu entwickeln. Ihre Definition seelischen Leidens als Störung verfehlt den individuellen Sinnzusammenhang. Heilbehandlung mutiert zu Heiltechnik. Darüber hinaus geht es aber der Autorin noch um viel Grundsätzlicheres: nämlich um die Fragwürdigkeit eines allgemeinen Begriffs von Psychotherapie überhaupt, der alle Formen der Psychotherapie unter einem Hut versammeln soll. Sie zeigt, wie damit die Psychotherapie einem medizinischen Paradigma unterstellt wird und die Symptom-, Krankheits- oder Störungsbeseitigung zum entscheidenden Faktor wird, wie ein zweckrationales Gespräch an die Stelle einer Übertragungsbeziehung tritt, welche Faszination diese Auffassung aber sowohl für Patienten wie auch für Therapeuten haben kann, wird doch das Verfahren plötzlich handhabbar, kontrollierbar und durchschaubar. In einer solchen allgemeinen Psychotherapie, wie sie z.B. Grawe vorschlägt, geht es um objektivierbare Krankheit, nicht um subjektives Leiden oder gar um den Sinn von Leidenssymptomen.

Bereits in der Einleitung wird die Motivation A. Holzheys klar: Die Psychoanalyse hat ihres Erachtens sehr schnell das Entscheidende ihrer Entdeckung preisgegeben: nämlich, dass neurotische Symptome überhaupt einen Sinn haben, sei einem gewissermassen „sexualistischen“ Selbstmissverständnis (in Analogie zu Habermas' Formulierung eines „szientistischen Selbstmissverständnisses“) geopfert worden. Es geht aber, so die Autorin, um „Sinn“ in einer viel umfassenderen Bedeutung dieses



24 Wortes. „Denn die Entdeckung, wonach neurotische Symptome einen (verborgenen) Sinn haben, ist in Wahrheit die Entdeckung des Subjekts im seelischen Leiden“ (S.14). Freud zitierend schliesst sie an, der Sinn eines Symptoms bestehe in seinem Woher und in seinem Wohin oder Wozu. Der psychoanalytische Mainstream habe sich einseitig auf das Woher gestürzt – das Woher disqualifiziere sich aber selber, in ihm würde der Sinn des Symptoms nur noch als Relikt des verdrängten Unbewussten das Subjekt gewissermassen steuern. Ist die fortschreitende Argumentation von A. Holzhey aber nun nicht ihrerseits einseitig, wenn es nur noch um Wohin oder Wozu geht? Nach Freud liegt der „Sinn der Analyse“ gerade im Woher, in den Ursachen. Die Synthese, der Sinn, das Wozu und Wohin, ergebe sich von alleine, ohne Zutun des Analytikers⁴, denn der „seelische Apparat“ – wahrlich ein schreckliches Wort – strebe nach Vereinheitlichung.

A. Holzhey entwickelt ein Konzept von Psychoanalyse, das als Basis für alle analytischen Richtungen im Sinne einer Hermeneutik unentrinnbarer Subjektivität bestimmt wird. Im Mittelpunkt steht die Frage nach dem unbewussten Sinn der Leidenssymptome, der intentionaler Natur ist. Was aber heisst Sinn? Ist Bedeutung oder Zweck gemeint? Geht es um Textauslegung (Bedeutung) oder Handlungsinterpretation (Zweck)? Eine Gegenüberstellung von Freuds Phobie des kleinen Hans (mit Handlungssinn) und Binswangers Absatzphobie einer Jugendlichen, die letzterer nur als Teil eines texthaft vorgestellten Sinnganzen deuten kann, dient der Suche nach einer Antwort. M.E. ist aber die Analyse des kleinen Hans gerade nicht eine Psychoanalyse, sondern die Darstellung eines Symptoms, nicht an dem Symptomträger, sondern an dessen Beziehung zu seinem Vater, der auch noch mit Freud befreundet ist. Das spricht nun nicht dagegen, ein Symptom als Zweck darzustellen, aber es stellt mit Sicherheit nicht die ganze Freudsche Deutungstheorie dar. Die Gegenüberstellung von Bedeutung und Zweck ist durchaus gerechtfertigt. Psychoanalyse ist aber immer auch Textanalyse. Zwischen dem Traum, den ich habe und dem Traum, den ich in der Analyse erzähle, besteht eine Differenz – der

⁴S. Freud: *Wege der psychoanalytischen Therapie*. GW XII, 185f.

25 Traum, das Symptom erscheint eben auch und vorwiegend als Text – ausser wenn ich das Symptom agiere in der Übertragung. Falsch ist also m.E. nicht die Gegenüberstellung von Sinn und Zweck, sondern das „Oder“ dazwischen.

Wenn das Symptom nur finalen Charakter hat, wie kann A. Holzhey die unsinnige In- und Persistenz des Symptoms erklären? Müsste man nicht entweder von einer chronischen Re-Aktualisierung einer bestimmten Situation reden, in der das Symptom immer wieder neu produziert wird (man dürfte streng genommen nicht einmal von Re-Aktualisierung sprechen), um in einer erneut schwierigen Situation wieder zur Verfügung zu stehen? Dann könnte aber kaum von Symptom gesprochen werden, denn es erfüllte einen sinnvollen Zweck und erschiene keineswegs unsinnig und sich dem Subjekt imperativ aufzwingend. Mir scheint, dass A. Holzhey diese Frage vermeidet, um nicht auf die Schiene der Kausalität zu geraten. Ich denke, die Persistenz des Symptoms als Wider- oder Unsinniges, in seinem imperativischen Zwang für das Subjekt, lässt sich kausal erklären im Zusammenhang mit dem Kompromisscharakter: ich reagierte einstmals depressiv, um zu ..., aber ich werde immer wieder depressiv, obwohl es diesem ‚um zu‘ nicht mehr dient, ich wiederhole es aber, weil es einmal in dieser Funktion sich auch als sinnvoll und hilfreich erwies. In diesem „Weil“ versteckt sich aber auch ein Wunschcharakter: ich möchte, dass das Symptom diese Funktion wieder erfüllen könnte – m.a.W. in kausalen psychoanalytischen Deutungen kommt der Wunsch als Wiederherstellung einer ursprünglichen Erinnerungsspur auch zum Tragen⁵.

Diese ursprüngliche Erinnerungsspur zeigt zurück auf einen perspektivischen Fluchtpunkt, dem in der Realität historischen Erlebens nichts entspricht ausser einem Sprung (analog einem Sprung in einer Schüssel), welcher der erzwungenen Subjektivierung eines Individuums entspricht und sie zeigt in ihrem Wunschcharakter, aber auch auf der Zeitachse in die Zukunft, indem etwas Vergangenes, aber nie erlebtes, (wieder) erlebbar gemacht werden soll.

Die Autorin geht nun davon aus, dass Sartre⁶ einen der Psychoanalyse angemess-

⁵S. Freud: *Die Traumdeutung*. GW IV/III, 571



26 senen Subjektbegriff entwickelte, der sich „erstens auf den *ganzen* Menschen“ bezieht und zweitens den Menschen als Subjekt bestimmt, „das für sich eine befriedigende Lebensform im Ganzen sucht“ (S.159). Entscheidend ist dabei die Charakterisierung des Menschen als „Für-sich-sein“, im Gegensatz zu einem „An-sich-sein“ der Dinge, und in seiner Orientierung auf etwas hin: der Mensch „hat das zu sein, was er ist“. Dabei ist die Freiheit grenzenlos, denn was immer ich tue, ist letztlich meine freie Entscheidung. Was wir wählen, ist allenfalls „vorgezeichnet, aber nie determiniert“ (S. 167). Neurotische Symptome sind keine Störungen, „sondern Formen der Selbstwahl. Sie bezeugen nach Sartre, dass wir die Freiheit haben, uns auch als unfrei, als passiv ... zu wählen.“ (S.168) Das Unbewusste ist nur eine „Vollzugsform des Für-sich-seins“, eine besondere Ge-stalt des Wissens (S.172) in Form einer Selbsttäuschung. Die Alternative besteht in „der ‚Authentizität‘, in welcher der Mensch sein eigenes Sein nicht flieht, sondern es ‚übernimmt‘“. (S.175) Mir scheint in dieser Konzeptualisierung der menschlichen Existenz etwas Grundsätzliches zu fehlen: der Andere, in psychoanalytischer Terminologie: das Objekt. Ich bin eben nicht nur „Sein-für-mich“, sondern auch „Sein-für-Andere“ und „Sein-gegen-Andere“. Überspitzt könnte man sagen: die Konsequenz dieses Denkens des Sein-für-sich und der Authentizität hat Sartre Jahre später noch drastischer formuliert: „L'enfer c'est les autres“.

Ausgehend von der Frage: „Warum ist es möglich, dass für die einen die allgemeine Lebenslast zur Quelle seelischen Leidens wird und für andere nicht?“ – entwickelt A. Holzhey eine spezifisch psychoanalytische Hermeneutik als „Hermeneutik der Faktizität“. Im ontologischen Verstehen, das die „generelle Nichtigkeit der menschlichen Existenz“ (S.191) vor Augen führen kann und damit bedrohenden Charakter erhält, sieht die Autorin „die ontologische Quelle seelischen Leidens“ (S.192). Statt historisch-genetisch von einem Leiden an Reminiszenzen muss dann von einem Leiden am eigenen Sein gesprochen werden. Über uns erfahren wir etwas durch Emotionen, Befindlichkeiten und Stimmungen. Vor allem letztere offen-

baren uns, „wie es seinsmässig um uns steht“ (S.208); im „Unterschied zum Verstehen, das *Entwurfs*charakter hat, führt die gestimmte Befindlichkeit vor die Erfahrung, ‚dass ich bin und zu sein habe‘“ (S.209). Ich leide unter der Last des Seins, das „eigene Leben – nur sich selbst gegenüber verantwortlich – zu führen“ (ebd). A.Holzhey erhebt in der Folge die Forderung, den Erfahrungen mit und aus Stimmungen primäre Beachtung zu schenken und meint, dass unbewusste Phantasien als solche über den Sinn der Symptome nicht genügend Aufschluss geben könnten. Ich meine, A.Holzhey betont hier zurecht die Bedeutung von Stimmungen. Es ist aber nicht klar, warum in unbewussten Phantasien keine Stimmungen verwoben sein sollten und es bleibt unklar, wie Stimmungen in der Analyse zutage treten: einerseits nämlich als präverbale Stimmung in einer Analysestunde und andererseits als verbale Interaktion, in welcher die Stimmung möglicherweise erhalten bleibt oder auch mit und durch deren Analyse verändert wird. Der seelisch Leidende ist also gewissermassen ein „Philosoph wider Willen“, ausgestattet mit einer „übermässigen Hellhörigkeit für die Zumutung, das eigene Leben ... führen zu müssen, ohne ... sicher geleitet zu sein“.

A.Holzhey hat durchaus recht, wenn sie an Laplanches Theorie kritisiert, dass sie zu einem Trauma zurückkehrt – er selbst nennt es ja „allgemeine Verführungstheorie“, und die Verführungstheorie (als Traumatheorie) wurde von Freud verworfen, weil er die sexuelle Verführung nicht ubiquitär dingfest machen konnte. Die Frage ist aber, ob dieses Trauma den entsubjektivierenden Charakter hat, wie A. Holzhey meint, oder ob Laplanche nicht damit Brechts Auffassung, dass die Wahrheit konkret sei, durch eine Konkretisierung dessen Rechnung trägt, was A. Holzhey „Welt“ nennt. Die Welt begegnet mir eben zuerst in der Mutter, durch die Mutter, dann durch weitere Individuen, die meine Objekte im psychoanalytischen Sinne sind, das heisst, dass ich „libidinös“ an sie gebunden bin, bis ich schliesslich in einer Verallgemeinerung zu einem Begriff von „Welt“ komme. Laplanches „allgemeine Verführungstheorie“ dient in einer Konkretisierung eben nicht der Entsubjektivierung, sondern ist eine Theorie der Subjektbildung: Subjektivität fällt an als das notwendige, zwingende Abfallprodukt jener Interaktion, in welcher meine Mutter mich mit

⁶J.P.Sartre: *Das Sein und das Nichts*. 1962



28 ihrem Überschuss (an Liebe, Hass, Wut oder was auch immer) verführt. Ich werde Subjekt durch sie, das Trauma ist ein allgemeines, unvermeidbares, existenzielles, eines, das mich an sie und sie an mich bindet, durch sie mich aber auch an die „Welt“ und die „Welt“ an mich (denn was wäre die Welt ohne mich?) und mich zum unverwechselbaren Subjekt dieser Welt macht. Psychoanalytisch ist das Subjekt nicht ohne sein(e) Objekt(e) zu haben. Anstelle von Lacan – „Ich ist ein Anderer“-würde ich eher sagen: Ich ist auch ein Anderer, aber kein anderer Anderer ist so sehr ich, wie ich es bin. Ich kann meine Subjektivität nur aus einer Differenz heraus zu anderen verstehen und bestimmen, und diese Anderen sind ihrerseits einzelne Subjekte, die ich verallgemeinernd als „Welt“ begreife. A.Holzhey weist diese Deutung zurück. Kindliche Entwicklung erscheine so nur als ein Prozess zunehmender Horizonterweiterung, die nach einem Bild Eriksons mit dem „nebelhaften Bild einer Mutter anfängt und mit der Menschheit endet“. Wesentlich differenzierter werde das Bild, „wenn Welt statt nur quantitativ auch qualitativ als Bedeutungsbeziehungsweise Sinnhorizont bestimmt“ (S.233) wird. Aber wir sind ihres Erachtens nicht nur in „Sinnwelten eingehaust“, sondern zugleich ins „Nichts der Welt“ hinausgesetzt.

Bleibt noch ein Wort zum Problem der Moralität. Wie kann ich für etwas zur Rechenschaft gezogen werden, wenn ich davon selbst keine bewusste Ahnung habe? Ich möchte hier nur ein Zitat anführen, das vielleicht eine Brücke schlägt zwischen der von A.Holzhey vertretenen Kritik an der Metapsychologie, denn in ihr wird das, „...was als Selbstverhältnis zu denken wäre (wird), als Verhältnis der Teilbereiche zueinander vorgestellt“ (S.143), und meiner Auffassung, dass ohne Metatheorie überhaupt nicht über Psychisches geredet werden kann. Der Schriftsteller und Übersetzer Georges-Arthur Goldschmidt schreibt: „Nun, wo der Mensch plötzlich gezwungen ist (angesichts der Katastrophen des 20. Jahrhunderts und der weiter drohenden, Anmerkung Jzg.) sich auf neue Weise der Welt bewusst zu werden, sollte er da nicht seine eigene Geschichte erforschen und seine Selbsterkundung weiter vorantreiben, eine Erkundung, die im Zuge der Entwicklung des menschlichen Denkens immer wieder versucht und immer wieder unterbrochen wurde, um

der autoritären Ausweitung und Erstarrung der Theorie zum Opfer zu fallen, bis zum Schluss das Ich dem Es unterlag?“ – und er fährt fort: „Man könnte sich die Frage stellen, ob Freuds Formulierung ‚*Wo Es war, soll Ich werden*‘, nicht die wichtigste Forderung des letzten Jahrhunderts ist: zu erkennen, dass alles, was sich der Einsicht und dem Begreifen noch entzieht zum Ich gehört, das die Verantwortung tragen soll.“ Und der letzte Satz heisst dann: „Denn was wir sind, entzieht sich jedem Zugriff, wir sind immer woanders, und Gott ist immer woanders.“⁷

Der Aufenthalt auf Schloss Steinegg hat dem Subjekt gut getan, es hat sich entschlackt, erweist sich nach der Kur abgespeckt und schlank und keineswegs einfach selbsttransparent. Mich dünkt allerdings, das Subjekt habe sich gleichzeitig auf eine (primär?)narzisstische Position zurückgezogen und sei dabei anorektisch geworden. Aber man weiss, dass solche Kuren meistens Teil einer Kette von Yo-Yo-Effekten sind – und ich vertraue darauf, dass das Subjekt sich nach der Kur wieder etwas „objektalen Kummerspeck“ anessen wird.

29

⁷Georges-Arthur Goldschmidt: *In Gegenwart des abwesenden Gottes*. Aus dem Französischen von Brigitte Grosse. Zürich 2003. 92f.

Aus- und Weiterbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie

- 30 Grundsätzlich sind bei allen Veranstaltungen (ausser den Internen Veranstaltungen) Gäste und Hörer willkommen, jedoch ist vorgängig eine Rücksprache mit den DozentInnen erwünscht. Diese Einladung richtet sich auch an Ärztinnen und Ärzte, die sich für die FMH-Weiterbildung in daseinsanalytischer Psychotherapie interessieren.

Die Veranstaltungen finden, sofern nicht anders vermerkt, in der Gemeinschaftspraxis *Sonneggstr. 82 in 8006 Zürich* statt.

Auskunft über die Ausbildung:

Barbara Kamer-Risch, 01 261 51 10, Frankengasse 6, 8001 Zürich

barbara.kamer@daseinsanalyse.ch

Dr. med. Hansruedi Schurter, 062 844 00 05, Gehrenstr. 27, 5018 Erlinsbach

hansruedi.schurter@daseinsanalyse.ch

Das Ausbildungscurriculum kann auch eingesehen werden unter: www.daseinsanalyse.ch.



Programm Sommersemester 2004

31

Tagesseminare

Forumsseminar: Gewalt der Interpretation – Zu einer Kritik des gewaltfreien Dialogs

s. S. 4

Samstag

20. März 2004

09.30 – 17.00 Uhr

Das Deuten in der Daseinsanalyse

Medard Boss hat die Daseinsanalyse auf die Methode der Wesensphänomenologie verpflichtet und diese streng vom Deuten unterschieden: der Daseinsanalytiker / die Daseinsanalytikerin deutet nicht. Für eine Daseinsanalyse, die dem seelischen Leiden einen verborgenen Sinn beimisst, gewinnt die Deutung hingegen einen zentralen Stellenwert zurück. Das Seminar will das Problembewusstsein für die Bedeutung und für die Tücken des Deutens wecken.

Samstag

12. Juni 2004

9.30 – 17.00 Uhr

1) Was unterscheidet eine analytische Deutung von anderen therapeutischen Interventionen? 2) Worin bewegt sie sich? 3) Worauf richtet sie sich?

Als Basis für die erste Frage dient der Text „Was heisst es, psychoanalytisch nach Sinn zu fragen?“ (aus „Das Subjekt in der Kur“, Kapitel 7, S. 97ff.). – Die zweite Frage gibt Anlass, auf zwei Spannungsfelder einzugehen, in denen sich jedes daseinsanalytische Deuten bewegt: a) das Spannungsfeld von Geworfenheit und Entwurf, b) das Spannungsfeld von ontischem und ontologischem Verstehen. – Die

dritte Frage zielt auf die besonderen Probleme, die sich daraus ergeben, dass jede analytische Deutung sich an ein sich selbst verstehendes Subjekt und also an dessen Selbstdeutungen richtet.

Das Ganze soll an der Deutung von Schuldproblemen exemplifiziert werden.

Dr. phil. Alice Holzhey

Anmeldung:

alice.holzhey@daseinsanalyse.ch



Fortlaufende Seminare

Masochismus II: Quellen, Dynamik, Formen und Sinn selbstsabotierenden Verhaltens

Die Fortsetzung des Masochismus-Seminars vom WS 2003/2004 wird sich zunächst mit den dynamisch wichtigen Aspekten masochistischen Leidens befassen, wie sie im Arbeitspapier 2 bereits erwähnt sind. Dabei soll vor allem auf die besonderen Konflikte eingegangen werden, die zur Entstehung und Aufrechterhaltung masochistischer Erlebens- und Verhaltensweisen beitragen. Wir werden versuchen, die Konflikte in lebensgeschichtlicher und ontologischer Hinsicht zu verstehen. Im Weiteren sollen praktisch-therapeutische Fragen zur analytischen Psychotherapie des Masochismus erörtert werden.

Wie im letzten Semester werden wir ausgewählte Textabschnitte aus Wurmser's Buch „Das Rätsel des Masochismus“, 1993, gemeinsam behandeln.

Dr. med. Perikles Kastrinidis

Anmeldung:

perikles.kastrinidis@daseinsanalyse.ch

Übertragung – Gegenübertragung

Wie in jeder menschlichen Beziehung stellen sich auch in der therapeutischen Beziehung zwischen Patient und AnalytikerIn Übertragungen und Gegenübertragungen ein. In diesem Seminar soll der wechselvollen Geschichte dieser Begriffe in der Psychoanalyse und in der Daseinsanalyse nachgegangen werden.

Donnerstag

1. / 29. April

6. / 27. Mai

10. Juni 2004

18.15 – 19.25 Uhr

Donnerstag

15. / 22. April

13. Mai

3. / 17. Juni 2004

18.15 – 19.25 Uhr

Wurde die Übertragung bald schon einmal als wichtiges Hilfsmittel im therapeutischen Prozess anerkannt, war die Gegenübertragung lange Zeit negativ konnotiert. Die praktischen Auswirkungen der verschiedenen Konzeptionen im Therapiealltag sollen diskutiert werden.

Barbara Kamer

Anmeldung:

barbara.kamer@daseinsanalyse.ch

Zur Bedeutung der Träume im Verlauf einer Therapie

Im letzten Semester wurde der Verlauf einer Therapie analysiert, in der keine Träume berichtet wurden. In diesem Semester sollen Träume aus einer laufenden Therapie daseinsanalytisch ausgelegt und ihre Bedeutung für das Verständnis des therapeutischen Verlaufes untersucht werden.

Fasst man Träume als Konkretisierungen der stimmungsmässigen Auseinandersetzung des Träumers mit Bedingungen seiner Existenz auf, an denen er leidet, dann zeigen sie, was der Träumer zur Zeit als seine Problematik ansieht, wie er diese sieht und wie er sich selbst in der Auseinandersetzung damit erfährt.

Donnerstag

15. / 29. April

13. Mai

10. / 17. Juni 2004

19.35 – 20.45 Uhr



Wir versuchen gemeinsam herauszuarbeiten, inwiefern Träume exemplarische Indikatoren für die Veränderungen innerhalb eines therapeutischen Prozesses darstellen.

Dr. med Uta Jaenicke

Dr. phil. Daniela Sichel

Anmeldung:

uta.jaenicke@daseinsanalyse.ch oder

daniela.sichel@daseinsanalyse.ch

Interne Veranstaltungen

Jahresversammlung des Daseinsanalytischen Seminars

Helferei Grossmünster, Kirchgasse 13, 8001 Zürich
Traktanden gemäss separater Einladung

Donnerstag

18. März 2004

19.00 Uhr

Hörig und mundtot oder mündig und hellhörig

Vom Wiedergewinn der Sprachfähigkeit

Eine Fallstudie

Präsentation der zweiten schriftlichen Arbeit von

lic. phil. Brigit Jerg

Donnerstag

22. April 2004

19.35 – 20.45 Uhr

Kandidatensitzung

Traktanden gemäss separater Einladung

Donnerstag

27. Mai 2004

19.35 – 20.45 Uhr

36

Donnerstag
24. Juni 2004
18.15 – 19.25 Uhr**Semesterschluss**

Mit der Seminarleitung und den KandidatInnen

Donnerstag
24. Juni 2004
19.35 – 20.45 UhrDieses Datum ist für eine weitere **Präsentation einer schriftlichen Arbeit** reserviert.**Supervision****Zur Vereinbarung von Supervisionen (einzeln oder in Kleingruppen von 2–4 TeilnehmerInnen) stehen folgende KontrollanalytikerInnen zur Verfügung:**

<i>Brander Franz, Dr. phil.</i>	<i>Asylstr. 80, 8032 Zürich</i>	<i>01 383 21 17</i>
<i>Dürr Karola, Dr. med.</i>	<i>Steinbrüchelstr. 14c, Zürich</i>	<i>01 350 24 26</i>
<i>Geiges Thomas, Dr. theol.</i>	<i>Alte Landstr. 111, 8700 Küsnacht</i>	<i>01 910 95 00</i>
<i>Holzhey Alice, Dr. phil.</i>	<i>Sonneggstr. 82, 8006 Zürich</i>	<i>01 361 77 31</i>
<i>Jaenicke Uta, Dr. med.</i>	<i>Sonneggstr. 82, 8006 Zürich</i>	<i>01 381 93 26</i>
<i>Kamer-Risch Barbara</i>	<i>Frankengasse 6, 8001 Zürich</i>	<i>01 261 51 10</i>
<i>Kastrinidis Perikles, Dr. med.</i>	<i>Frankengasse 6, 8001 Zürich</i>	<i>01 251 73 81</i>
<i>Müller-Locher Peter, Dr. phil.</i>	<i>Schulhausstr. 40a, 8002 Zürich</i>	<i>01 202 11 63</i>
<i>Oriesek Esther, Dr. phil.</i>	<i>Josefstr. 104, 8005 Zürich</i>	<i>01 261 55 89</i>
<i>Schumacher Adrian, Dr. phil.</i>	<i>Neuweilerstr. 110, 4054 Basel</i>	<i>079 358 99 43</i>
<i>Sichel Daniela, Dr. phil.</i>	<i>Hofackerstr. 42, 8032 Zürich</i>	<i>01 383 17 92</i>

Mitteilungen aus dem Daseinsanalytischen Seminar

Am 28. / 29. November 2003 besuchte Prof. Dr. med. Michael Ermann das Daseinsanalytische Seminar anlässlich der zweiten Site Visit im Rahmen des Aufnahmeverfahrens in die IFPS (International Federation of Psychoanalysis). Dabei stellten zwei Kandidaten schriftliche Arbeiten vor. Mit der Präsentation seiner ersten Arbeit stellte *Dr. med. Thomas Cotar* unter dem Titel *Zur Fehlerhaftigkeit des Analytikers* seine Überlegungen zum Agieren und Mitagieren vor. *Lic. phil. David Bürgi* präsentierte eine Falldarstellung: *...denn alle Schuld rächt sich auf Erden*. Die jeweils anschließenden Diskussionen mit den KandidatInnen und der Seminarleitung gaben dem Gast einen Einblick in unsere Ausbildung, wobei auch dessen wohlwollende Fragen und Hinweise uns Anregungen zum Weiterdenken gegeben haben.

37

Neue Homepage

Gut Ding will Weile haben – war man geneigt zu sagen, wenn man sich in den letzten Monaten nach der Homepage des DaS im Internet umsehen wollte, denn immer erschien die alte SGDA-Homepage auf dem Bildschirm. Seit Anfang März ist aber jetzt endlich eine neue DaS - Homepage aufgeschaltet. Sie passt sich in ihrem Erscheinungsbild sowohl dem Bulletin als auch dem neuen GAD/DaS Logo an. Sie finden dort das aktuelle Veranstaltungsprogramm des DaS, Hinweise zur Ausbildung, eine Liste neuerer Publikationen, Adressen etc. Zu finden ist unsere Homepage unter: www.daseinsanalyse.ch und betreut wird sie von *Barbara Halbheer*.

Hinweise auf Tagungen

38 **30.4. - 2.5.2004 Im Schatten des Lebens – Existenzanalyse der Depression**

Kongress der Int. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, Kursaal, Kornhausstrasse 3, 3000 Bern

Info: www.existenzanalyse.org

24.8. - 28.8.2004 Multiple Faces of Perversion

XIII. International Forum of Psychoanalysis, IFPS (International Federation of Psychoanalytic Societies), Belo Horizonte, Brasil

Info: Circulo Psicanalitico de Minas Gerais, Rua Pirapetinga, 322 – Conj. 504, 30220-150-Belo Horizonte-MG

23.9. - 26.9.2004 Time, Memory and History

7th International Conference on Philosophy, Psychiatry and Psychology, Psychiatrische Universitätsklinik Heidelberg

Info: www.psychiatrie.uni-hd.de

26.11. - 27.11.2004 Mind, Brain and Psychotherapy

European congress of Psychotherapy (Dutch Association of Psychotherapy NVP in cooperation with International Federation for Psychotherapy IFP), Amsterdam.

Info: www.ifp.ch

Kritische Glosse

Perikles Kastrinidis

„Daseinsanalytische Psychotherapie“ an der PUK Zürich

Oder: Das Psychiatrische Mittwochskolloquium vom 15.01.2004

als Geisterstunde

Erstaunlich genug: Ein Vortrag mit dem Titel „Daseinsanalytische Psychotherapie“ wird angekündigt. Die Referentin jedoch ist bei den Daseinsanalytiker/Innen, die am Daseinsanalytischen Seminar seit über 20 Jahren als Dozenten und Supervisorinnen tätig sind, gänzlich unbekannt. Frau Dr. med. L. Vidic, Psychiaterin und Psychotherapeutin in Schaan, FL, war also (durch wen?) eingeladen, einen Vortrag zu halten, der unter anderem die Kolleginnen in FMH-Weiterbildung über die Daseinsanalyse informieren und auch theoretisch in das Thema einführen sollte.

Nun, bald ging das Erstaunen des Zuhörers in ein Schaudern über. Die heutige Realität der daseinsanalytischen Psychotherapie in Zürich war wie von Geisterhand weggefegt. Dafür erschien an der Wand die Power-Point-Projektion einer Aluminiumtafel, die einmal - lang, lang ist's her - an einer Zürcher Hauswand montiert gewesen war, als es noch ein Daseinsanalytisches Institut für Psychotherapie und Psychosomatik gab. Tatsächlich ist heute an dieser Stelle bloss ein grauer Fleck zu sehen. Welcher Geist sollte da wohl nochmals beschworen werden?

In der Folge wurden von Seiten der Referentin unbeirrt und unreflektiert die psychoanalytischen Entwicklungen auf dem Gebiet der Therapie inklusive Trauminterpretation in Bausch und Bogen verworfen. Man wähnte sich in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, so als ob zwischenzeitlich nichts passiert wäre. Und richtig zu gruseln begann es einem, als in der anschliessenden Diskussion auf Fragen zur therapeutischen Beziehung in der Daseinsanalyse die Antwort der Referentin ganz klar lautete: Phänomene, wie sie sich in Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand, Gegenwiderstand, Arbeitsbündnis, Abstinenz zeigen, gibt es in der Daseinsanalyse nicht. Dasselbe, so hörten wir, gelte auch für die Konflikthaftigkeit der menschlichen Existenz. Mit Konflikten hätte also der Daseinsanalytiker nichts zu tun. Die sich so verstehenden daseinsanalytischen Menschen müssen wohl die



40 glücklicheren sein...

Wie es sich für eine Geisterstunde gehört, durfte der Tod nicht fehlen. Leider zeigte er sich mehr als Worthülse denn als thematische Gegebenheit. Per Videoband sahen und hörten wir Professor Gion Condrau im Gespräch mit Frau Emilie Lieberherr. Sie stellte die Frage, wie denn der Mensch auf den allgegenwärtigen Tod zugehen solle. Er gab zur Antwort, dass dies nicht die eigentliche Frage sei – vielmehr komme ja der Tod auf den Menschen zu. Aber auch das Publikum im Hörsaal fragte mehrfach, wie sich denn die Tatsache des menschlichen Todes und die Sterblichkeit auf die therapeutischen Interventionen in der Daseinsanalyse auswirken würden. Die Antwort von Fr. Dr. Vidic lautete, dass der Tod eben da sei und man an die Sterblichkeit denken solle. Das war's dann wohl, was es mit dem Tod auf sich hat?

Dafür wurde in einer neuen Beschwörung die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen einspringender und vorspringender Fürsorge betont, an der sich in den vergangenen 30 Jahren nichts geändert zu haben scheint. Ähnlich mystisch tönte die Beschreibung der therapeutischen Haltung in der Daseinsanalyse als einer „Einladung zur Erkundung des Freiraumes“, die zum Ziel der „Befreiung zur optimalen Offenheit“ führen soll.

Dergestalt informiert können wir uns also jetzt ans Psychotherapieren machen...

Vorstand der GAD

Vorstand	Dr. phil. Franz Brander Dr. med. Toni Bühlmann lic. phil. David Bürgi lic. phil. Barbara Handwerker Küchenhoff Dr. phil. Alice Holzhey Prof. Dr. phil. Helmut Holzhey lic. phil. Doris Lier Dr. med. lic. phil. Daniel Strassberg	41
Präsidentin	Dr. phil. Alice Holzhey Zollikerstr. 195 8008 Zürich 01 422 11 17 alice.holzhey@daseinsanalyse.ch	
Quästorin	lic. phil. Doris Lier Leonhardshalde 2 8001 Zürich 01 261 03 45 doris-lier@bluewin.ch	
Aktuar	Dr. phil. Franz Brander Asylstr. 80 8032 Zürich 01 383 21 17 fnbrander@bluewin.ch	
Homepage	www.gad-das.ch	



Daseinsanalytisches Seminar DaS

42

Dr. med. Karola Dürr
Barbara Halbheer
Dr. phil. Alice Holzhey
Dr. med. Uta Jaenicke
Barbara Kamer-Risch
Dr. med. Hansruedi Schurter
Dr. phil. Daniela Sichel Imthurn

Seminarleitung

Barbara Kamer-Risch
Frankengasse 6, 8001 Zürich
01 261 51 10
barbara.kamer@daseinsanalyse.ch

Präsidentin der Seminarleitung

Dr. med. Perikles Kastrinidis
Frankengasse 6, 8001 Zürich
01 251 73 81
perikles.kastrinidis@daseinsanalyse.ch

Therapievermitt- lungsstelle

info@daseinsanalyse.ch

Auskünfte zur Aus- bildung

www.daseinsanalyse.ch

Homepage

Beitrittserklärung zur Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD)

43

Name:.....

Vorname(n):.....

Titel / Beruf:.....

Adresse:.....

PLZ, Ort:.....

Ort/Datum:.....

Unterschrift:.....

Zu meiner Information wünsche ich die Statuten und das Leitbild der GAD

Einsenden an:

Sekretariat

Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse

Asylstr.80

8032 Zürich

Oder

E-mail: fnbrander@bluewin.ch